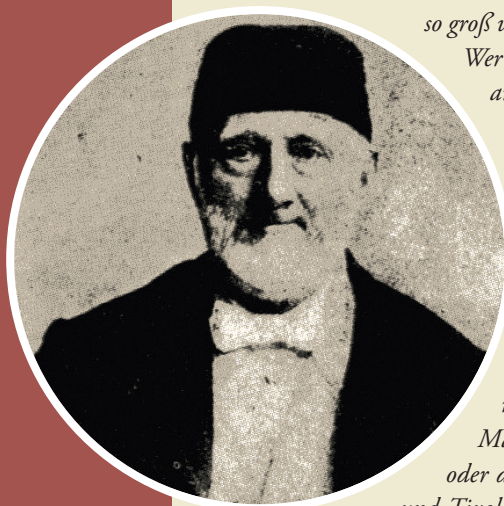


Julius Gertig und die Stadtteilentwicklung von Winterhude

Sommer 1859. Hamburg platzt aus allen Nähten. Noch konzentriert sich die Besiedlung der Stadt in den Grenzen des ehemaligen Festungswalls. Rund 200 000 Menschen lebten auf einer Fläche, die nicht viel mehr als zweimal so groß war wie die heutige Hafencity.

Wer es sich leisten konnte, machte am Sonntag einen Ausflug, um der Enge und dem Gestank zu entkommen. Mit dem Pferdeomnibus oder der Kutsche ging es an die Elbe, in das Gasthaus Jacob, das Restaurant Rainville oder in Sagebiehls Fährhaus. Weniger vornehm und schneller zu erreichen waren das Wirtshaus Mariannenruh in Eimsbüttel oder die Vergnügungslokale Trichter und Tivoli in den Vorstädten St. Pauli

und St. Georg. Auch nach Harvestehude und Uhlenhorst fuhr man schon Mitte des 19. Jahrhunderts, um sein Bier oder seinen Kaffee mit Blick auf die Außenalster zu genießen. Befördert wurde dieses Vergnügen durch die Alsterschiffahrt, die in diesem Sommer ihren Linienverkehr aufnahm. Von nun an verkehrte ab Jungfernstieg regelmäßig ein 50 Personen fassender Schraubendampfer. Eine Haltestelle war der Mühlenkamp in Winterhude. Dass sich in jenen Tagen auch dieses Dorf weit vor den Toren der Stadt zu einem lohnenswerten und erreichbaren Ausflugsziel entwickelte, ist vor allem auf eine Person zurückzuführen: Julius Gertig.



Julius Gertig

Winterhude erwacht aus jahrhundertlangem Schlaf

Das 19. Jahrhundert war die große Zeit der Bodenspekulanten. Landflucht führte zu sprunghaft ansteigenden Einwohnerzahlen in den sich rasant ausdehnenden Städten. Eine gelenkte Stadtentwicklung gab es meist noch nicht. In Hamburg wurden Bebauungspläne erst 1892 eingeführt. So blieb die Stadterweiterung vielfach privaten Investoren überlassen. Besitzer von gutem Bauland konnten es parzelliert zu hohen Preisen verkaufen, reich werden und dabei noch Stadtgeschichte schreiben. Dies geschah in Harvestehude wie in Rotherbaum, in Eimsbüttel oder Uhlenhorst. Gertig setzte 1857 seinen Fuß nach Winterhude. Im Unterschied zu Gemeinden wie Eppendorf oder Uhlenhorst, denen kleinere Etagenhäuser bereits um die Jahrhundertmitte ein städtisches Gesicht verliehen, war Winterhude um diese Zeit noch ländlich geprägt. Jahrhundertlang beschränkte sich die Besiedlung des dem Harvestehuder St. Johannis-Kloster unterstellten Dorfes auf sieben Bauernhöfe. 1831 übernahm die Stadt Hamburg das Klosterland und unterstellte es der Landherrenschaft Geestlande, der Aufsichtsbehörde für die hamburgischen Landgemeinden nördlich von Elbe und Bille. 1835 wurde das Weideland an die sieben Großbauern verteilt. Als Gertig seine Eroberung Winterhudes mit dem Kauf eines Gasthofes am heutigen Mühlenkamp 34 begann, war ihm allerdings schon jemand zuvorgekommen. Den Startschuss für die städtische Entwicklung Winterhudes gab der Goldschmied Johann Friedrich Bernhard Sierich, der bereits 1838 am heutigen Winterhuder Marktplatz einen Bauernhof übernommen hatte und seine Ländereien bis zu seinem Tod 1850 beachtlich erweitern konnte. Sein Sohn Adolph kaufte in den folgenden Jahren den alsternahen Boden vom Winterhuder Marktplatz bis nach Uhlenhorst und war damit Besitzer großer Teile der Gemeinde Winter-

Das ländliche
Winterhude

hude. Durch Straßen-, Brücken- und Kanalbau erschloss er in den folgenden Jahrzehnten das Gelände. In der Nähe zur Außenalster entstanden hier bürgerliche Etagenhäuser gehobenen Stils wie in der Sierich- oder der Maria-Louisen-Straße.

Ein Lotterie-Collecteur wird Gastwirt

Das südliche Winterhude, nordöstlich des Mühlenkamps, überließ Sierich seinem Konkurrenten Gertig. Anders als sein Gegenspieler konnte dieser sich nicht auf ein Erbe stützen. Dass der 37-Jährige überhaupt das Kapital hatte, um gemeinsam mit seinem Schwager Franz Deisselberg einen

Die heutige
Mühlenkampbrücke



Gasthof nebst Ländereien zu kaufen, lässt sich auf seine Tätigkeit als so genannter Lotterie-Collecteur zurückführen. Gertig wurde am 3. Juli 1820 geboren und stammte aus einfachen Verhältnissen. Nach einer kaufmännischen Ausbildung betrieb er seit 1843 ein Lotteriegeschäft am Großen Burstah 15. Das Glücksspiel hatte offenbar Konjunktur, denn der Betrieb florierte bis über Gertigs Tod hinaus. Und auch mit dem Erwerb des Lokals am Mühlenkamp bewies er seinen Geschäftssinn. Das „Mühlenkamp“ wurde ein Publikumsagnet.

Dies geschah nicht ohne sein Zutun. Um eine bessere Verkehrsanbindung zu ermöglichen, ließ er im Jahr 1859 eine hölzerne Brücke über den Osterbekkanal bauen, die heutige Mühlenkampbrücke. Somit war die Verbindung ins benachbarte Uhlenhorst hergestellt und das „Mühlenkamp“ auch zu Fuß, mit der Kutsche und ab 1880 auch mit der Pferdebahn erreichbar. Des Weiteren legte Gertig einen Stichkanal an, der vom Osterbekkanal bis unmittelbar an sein Vergnügungslokal führte. Nun konnten die Gäste in den Sommermonaten mit dem Boot direkt an die Cafétische heranrudern und im Winter über das Eis mit Schlittschuhen kommen. Das bei seinem Kauf bescheidene Reetdachhaus ließ er nach und nach zu einem riesigen Ausflugslokal umbauen. Als es im Jahr 1886 durch ein Feuer stark beschädigt wurde, engagierte er für den Wiederaufbau mit Hanssen & Meerwein namhafte Hamburger Architekten, die zum Rathausbaumeisterbund gehörten und nach deren Entwürfen u. a. der Kaispeicher B in der Speicherstadt entstanden war. Das „Mühlenkamp“ hatte allein drei Säle für Familienfeste und Bälle. Es war damit wesentlich größer als die zahlreichen anderen Gasthöfe, die infolge des Brückenbaus auf von Gertig verkauften Bauplätzen entlang des Mühlenkamps eröffnet worden waren. Es gab einen Billardraum und eine Kegelbahn. Der große Garten reichte bis an

die heutige Geibelstraße heran. Mit Rutschbahn, Schaukeln, Wippen, Karussell und Turngeräten war er auch für die Kinder eine Attraktion. Gertig betrieb aktive Kundenakquise, um Gäste anzulocken. Per Inserat warb er in Hamburger Zeitungen für sein Etablissement. Der Donnerstagnachmittag war für Dienstpersonal und Kindermädchen reserviert, ansonsten sprach das „Mühlenkamp“ anfangs vor allem ein mittelständisches Publikum an. Dies geht auch aus einem Brief hervor, den Gertig am 31. Mai 1860 an



Werbung
für Gertigs
„Mühlenkamp“

die Landherrenschaft richtete. Der Grund für sein Schreiben war offenbar ein Verbot der Flügelmusik im „Mühlenkamp“. Er bat mit dem Hinweis auf seine respektablen Gäste um weitere Genehmigung: „In den Morgenstunden sehen wir den Kaufmannsstand, und Sonntag nachmittags die guten Mittelstandsfamilien bei uns.“ Gleichzeitig zeigt er sich in dem Brief als stolzer Unternehmer, der sich seines finanziellen Einsatzes bewusst war und wohl nicht zu unrecht den Beinamen „der Sparsame“ trug: „Wir haben dem Staate eine schöne Brücke [...] gebaut, unsere Pferde und Kühe, Kornfelder und Wiesen sind in bester Beschaffenheit, unser Garten ist geordnet und geschmackvoll angelegt, unser Salon für unser Geschäft freundlich ausgebaut, ein Clavier à 550 Mark angeschafft, und dies alles natürlich mit colossalen Geldopfern erkaufte [...]“

„An die Plätze! Eins, zwei, ab!“

Gertig wäre nicht Gertig gewesen, hätte er sich auf dem Erfolg seines „Mühlenkamps“ ausgeruht. Schon seine Tätigkeit als Lotterieuunternehmer hatte seine Affinität zum Glücksspiel offenbart. So versuchte er ab 1885 auf sportlichere Weise, sich und anderen Gewinn zu verschaffen. Auf den in dem Schreiben an die Landherrenschaft erwähnten Wiesen und Feldern nordöstlich des Mühlenkamps ließen Gertig und der Tanzmeister Emil Schwormstädt, der mittlerweile Pächter des „Mühlenkamp“ geworden war, eine Trabrennbahn anlegen. Der erste Hamburger Traber-Club war bereits elf Jahre zuvor gegründet worden. Es war allerdings nicht ganz einfach, den Trabrennsport in Hamburg zu etablieren. Das breite Interesse galt den Galoppderbys, die bereits ein Massenpublikum nach Hamburg-Horn zogen. Doch im Laufe der Zeit stieg mit der Qualität der Rennpferde auch die Besucherzahl der Trabrennen. Das erste Rennen fand 1874 in Groß-Jüthorn bei Wandsbek statt.

1880 dann lud der Hamburg-Altonaer-Renn- und Traberclub erstmals zum Meeting – der Pferdesport war schon damals international besetzt – nach Bahrenfeld. Möglicherweise wäre es schon eher zur Gründung einer Trabrennbahn in Winterhude gekommen, hätte es nicht ein 1882 vom Reichsgericht erlassenes Wettverbot gegeben, das 1885 aber wiederaufgehoben wurde. Die 1886 eröffnete Rennbahn am Mühlenkamp löste Wandsbek als Standort ab. Sie erstreckte sich zwischen dem Mühlenkamp und der heutigen Gertig-, Geibel- und Semperstraße. Dieses Gelände, auf dem noch kurz zuvor weidende Kühe ein beschauliches Bild geboten hatten, sollte in den folgenden 15 Jahren von „Loop to!“-Rufen und Pferdegetrappel erschallen. Die Ausstattung war im Vergleich zur Bahrenfelder Trabrennbahn bescheiden, ein 870 Meter langes Geläuf aus Schlacken, eine Holztribüne,



Rennpferd Polly

Ställe und ein kleines Restaurant. Dennoch konnte die Anlage mit renommierten Rennbahnen wie der Bahrenfelder oder der in Berlin-Weißensee konkurrieren. Ein bekanntes und sehr gewinnreiches Pferd, das am Mühlenkamp viele Rennen lief, war die Stute Polly des Amerikaners Joe Raymer. Im Jahr 1888 brachte sie ihrem Trainer 34 000 Mark ein. Trotz der Internationalität soll es auf der Mühlenkamper Trabrennbahn eher volkstümlich zugegangen sein. Es herrschte ein rauer Ton. Gelegentliche Betrugsversuche der Fahrer und Unaufmerksamkeiten der Bahnrichter führten zu lauten Unmutsbekundungen beim Publikum. Die empörten Zuschauer ließen sich in solchen Momenten offenbar auch von den würdigen Zylinderhüten nicht beeindrucken, die damals noch von der Rennleitung getragen wurden. Die Initiative für den Pferderennsport ging übrigens vom gewerblichen Mittelstand aus. So setzte sich der Vorstand des Hamburger Renn- und Traberclubs vor allem aus Schlachtermeistern und Milchhändlern zusammen.

Vom Ausflugsort zum Wohnquartier

In Hamburg war 1861 die Torsperre aufgehoben worden. Dies erleichterte den Durchgangsverkehr zu den Vororten und den Dörfern im unmittelbaren Umland Hamburgs, da die Menschen nun nicht mehr nach Einbruch der Dunkelheit ein Sperrgeld entrichten mussten, um die Stadttore passieren zu können. Die Aufhebung der Torsperre war eine Voraussetzung für die verstärkte Besiedlung der Gebiete außerhalb des ehemaligen Wallrings. Begonnen hatte diese nach dem Großen Brand 1842, der rund 20 000 Hamburger obdachlos werden ließ. Weitere Gründe für die Ausdeh-

nung der Stadt waren der Bau der Speicherstadt ab 1885, für den ein ganzes Stadtquartier mit abermals etwa 20 000 Menschen weichen musste, sowie die Cholera im Jahre 1892, als deren indirekte Folge man mit dem Abbruch der so genannten Gängeviertel begann. Die Menschen, vielfach Angehörige der Unterschicht, wichen nach Hammerbrook, Rothenburgsort, Eimsbüttel oder Barmbek aus. Ein weiterer Grund für die Ausdehnung der Stadt war der massenhafte Zuzug von Landbewohnern, die in Hamburg arbeiten wollten. Insgesamt stieg die Einwohnerzahl zwischen 1842 und 1892 von rund 160 000 auf etwa 580 000. Auch Winterhude wurde zum Ziel der wohnungssuchenden Arbeiter. Lebten hier im Jahr 1880 noch 2 989 Menschen, so waren es 1894 bereits 10 830. Auch rund um den Mühlenkamp setzte nun verstärkte Bautätigkeit ein. Das erste Etagenhaus war hier 1869 entstanden. Gertig erkannte auch dieses Mal die Gunst der Stunde und begann sein städtebauliches Engagement auf den Bau von Privatstraßen auszudehnen. Zwischen 1887 und 1891 ließ er die später nach ihm benannte Gertigstraße, 1888 die Geibelstraße anlegen. Nachdem Winterhude 1894 Stadtteil geworden war, gingen die Straßen in städtischen Besitz über und wurden gepflastert. Das Bauland rechts und links der Straßen war schnell verkauft. An der Geibelstraße entstanden u. a. nach Plänen des Altonaer Baumeisters Ju-



Vorderhäuser
der Geibelstraßen-
Terrassenbauten

lius Biernatzky Ende der 1880er Jahre eine ganze Reihe von Terrassenbauten. Der Bautypus der Terrasse – die Hamburger Variante der Berliner Mietskaserne – hatte zwischen 1870 und 1914 Konjunktur. Um das Bauland bestmöglich auszunutzen, errichtete man hinter den Vorderhäusern weitere,

meist niedrigere und einfachere Wohnhäuser.

Die Hinterhäuser gruppierten sich um einen von einer Seite zugänglichen Wohnhof, die Terrasse.

Weitere Etagenhäuser folgten im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts in



Wohnhof
Terrassenbauten in
der Geibelstraße



Mühlenkamp

der Gertigstraße und am Mühlenkamp. Die neu entstandenen Wohnungen waren mit etwa 60 Quadratmeter Grundfläche und rund 40 Quadratmeter in den Terrassenhäusern eher kleinen Zuschnitts. Auf engem Raum drängten sich hier Familien mit vielen Kindern. In manchen Zimmern schliefen acht bis zehn Personen. Hinzu kam, dass gerade die Wohnhöfe der Terrassenbauten landwirtschaftlich genutzt wurden, sodass sich zu den vielen Bewohnern noch Ziegen, Hühner und andere Kleintiere gesellten. Dennoch stellten die gründerzeitlichen Wohnquartiere eine Verbesserung zu den Wohnverhältnissen in den Gängevierteln dar.

„Wer diese Biere trinkt, wird steinalt werden!“

Zurück zu Gertig. „Alle seine Freude und Lust bestand darin, Thaler immer auf Thaler zu häufen [...]“, so heißt es in einem Nachruf des Hamburger Anzeigers. Das Jahrzehnt zwischen 1880 und 1890 ist das produktivste in Gertigs Leben gewesen. Nach dem Wiederaufbau des „Mühlenkamp“ und der Eröffnung der Trabrennbahn investierte er Ende der 1880er Jahre in ein weiteres Etablissement: Gertigs Feensaal in der Straße Große Bleichen, das später in Trocadero umbenannt wurde. Mit dem Feensaal zog Gertig noch mal alle Register. Das Tanzlokal erhielt eine ausgesprochen üppige, im wilhelminischen Stil gestaltete Ausstattung. Gewaltige elektrische Kronleuchter mit 90 Glühlampen und acht Bogenlampen tauchten den Saal in festliches Licht. Ebenfalls in den Großen Bleichen übernahm Gertig in jenen Jahren eine Badeanstalt, die sein Lieblingsort gewesen sein soll. Um 1890 konnte der fleißige Unternehmer mit der Villa Gertig zudem eine standesgemäße Behausung in der Straße Bellevue mit Blick auf die Außenalster beziehen. Ein weiteres Projekt fällt gleichfalls in die Jahre zwischen 1880 und 1890: 1884 kaufte er die Bostelmann'sche Brauerei in Eilbek,

Thalers auf Thaler

deren Standort er drei Jahre später nach Winterhude zwischen Osterbekkanal und Gertigstraße 38-46 verlegte. Zu diesem Zeitpunkt hatte bereits die Industrialisierung des ehemaligen Bauerndorfes begonnen. Entlang der von Gertig und Sierich kanalisierten Osterbek und Goldbek siedelten sich Industriebetriebe wie beispielsweise im Jahr 1874 die Maschinenfabrik Nagel und Kaemp (das spätere Kampnagel) und Bootsbaubetriebe an.

Die in die Außenalster mündenden Kanäle boten ideale Transportwege in den Hamburger Hafen. Westlich des Mühlenkamps wurde ein Kanal angelegt, der Goldbek- und Osterbekkanal miteinander verband, der Mühlenkampkanal. Hier entstanden im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts – parallel zur Entwicklung zum Wohnstadtteil – mit der chemischen Fabrik Beit und Philippi, der Hammonia-Stearin-Fabrik, der Desinfektionsmittelfabrik Schülke und Mayr sowie der Asbest- und Gummiwerke Calmon Industriebetriebe, die vor allem eines gemeinsam hatten: Sie belasteten die Luft auf unerträgliche Weise.

Im Vergleich dazu wird der leicht süßliche Hefegeruch, den Gertigs Brauerei verströmte, kaum wahrnehmbar gewesen sein. Konkurrenz machte Gertig die einige Jahre zuvor gegründete Brauerei von Lantz und Kappelhoff zwischen Barmbeker Straße und Geibelstraße. Beide Betriebe bezogen ihr Brauwasser vermutlich aus derselben eiszeitlichen Wasserader.

Gertig bewarb sein Gebräu, das er selbst nie getrunken haben soll, mit den Worten: „Wer diese Biere trinkt, wird steinalt werden!“ Im „Mühlenkamp“ durfte ausschließlich das in Eigenproduktion gebraute Bier ausgeschenkt werden. Das Lokal entwickelte sich aufgrund der zunehmenden Besiedlung und Industrialisierung des Viertels mehr und mehr zur Stadtteilkneipe, in der Arbeiter und Handwerker aus der Nachbarschaft Einkehr hielten. Auch viele der Bierbrauer

Gertigs hatten ihre Wohnung in Winterhude gefunden, vor allem in den Terrassenhäusern der Geibelstraße. Ihr Leben verlief ganz in Gertig'schen Bahnen, einem Mikrokosmos, den sie vermutlich höchst selten verließen: Sie wohnten in der von Gertig angelegten Geibelstraße, arbeiteten in seiner Bierbrauerei und verbrachten ihre Abende und Sonntage in seinem Gasthaus.

Gertigs Erbe

Gertig starb am 22. Januar 1898 im Alter von 77 Jahren. Der zeitweilig größte Grundstücksbesitzer Hamburgs habe sich „aus ganz kleinen Anfängen durch eigene Kraft zu einem sehr reichen Manne emporgearbeitet“, stellte der Hamburgische Correspondent 1898 anlässlich seines Todes fest. Beerdigt wurde er auf dem St. Jakobi-Friedhof in Eilbek, dem heutigen Jakobi-Park. Auf der Trauerfeier fehlte es nicht an Prominenz. Zahlreiche Bürgerschaftsabgeordnete, sowie Vorsitzende und Mitglieder Hamburger Vereine gaben dem großen Unternehmer das letzte Geleit. Einen besonders kostbaren Kranz widmeten Gertigs Bierführer ihrem verstorbenen Arbeitgeber. Pastor Detmer, ein Freund Gertigs, würdigte in seiner Gedächtnisrede den „rastlosen Fleiß, den streng sittlichen und tadellosen Lebenswandel, den rechtschaffenen Charakter des Verstorbenen und seine große Liebe zu seiner Familie“.

Wenige Tage nach der Beerdigung fand die Testamentsverlesung im Hamburger Rathaus statt, begleitet von zahlreichen Neugierigen. Seinen vier Kindern hinterließ Gertig ein Vermögen von fünf Millionen Mark. Nur zum Vergleich: Um 1900 verdiente ein Hafenarbeiter monatlich etwa 61 Mark, ein Liter Bier kostete 24 Pfennige. Darüber hinaus hatte Gertig akribisch verfügt, wie mit seinem Erbe umzugehen sei. Was das „Mühlenkamp“ betraf, so bestimmte er

5 Millionen
Mark

nicht nur die Leitung des Lokals, sondern legte mit einem Jahresgehalt von 1 500 Mark plus zwei Prozent Tantieme von dem durch den Bierausschank erzielten Reingewinn auch deren Bezahlung fest. Sogar der Zeitpunkt, zu dem der Geschäftsführer die Tageseinnahmen abzuliefern habe, war testamentarisch geregelt worden. Außerdem verfügte er noch einmal, dass nur Gertig'sches Bier auf dem „Mühlenkamp“ ausgedient werden solle. Des Weiteren ist bekannt, dass er in seinem Testament die St. Nikolai-Kirche, einen Studenten der Rechtsgelehrsamkeit und die Angestellten seines Lotteriegeschäfts bedachte.

Wenige Jahre nach seinem Tod begann der Verkauf des Gertig'schen Imperiums. Bereits 1900 erwarb die OHG Fiedler, Luis & Co die Brauerei und führte sie als Union Brauerei Aktiengesellschaft bis 1910 weiter. Von dem neugotischen Fabrikgebäude mit Eckturm und Schmuckgiebeln sind heute nur noch der Schornstein und Reste der Westfassade in der Gertigstraße 40 erhalten. 1901 ertönte am Mühlenkamp das letzte Mal das Startkommando: „An die Plätze! Eins, zwei, ab!“ Die Ära des Trabrennsports in Winterhude war beendet. Forciert wurde die Schließung der Bahn vermutlich vom Berliner Trabrenn-Verein, der die Hamburger Konkurrenz fürchtete und an Einfluss gewonnen hatte. Ein weiterer Grund für die Einstellung der Rennen war der Platzbedarf der wachsenden Stadt.

1905 erwarb der Terrainspekulant Simon Klemperer das Gebiet der Trabrennbahn aus dem Nachlass Gertigs. Das Areal, auf dem zwischenzeitlich wieder Kühe geweidet hatten, wurde parzelliert und in kurzer Zeit verkauft. In den folgenden Jahren konnten die Mieter der angrenzenden Straßen dem raschen Wachsen eines Wohnviertels zusehen. Rund um den 1908 angelegten Schinkelplatz schossen die Häuser in die Höhe. Die neuen Straßen wurden allesamt

nach bekannten Baumeistern wie Peter Marquard, Carl Gustav Forsmann oder Johann Leonhard Prey benannt. Bereits 1912 war die Bebauung des Quartiers und damit auch die Erschließung des Gebietes zwischen Barmbeker Straße und



Schinkelplatz

Mühlenkamp als kleinbürgerliches Wohnquartier abgeschlossen. Das „Mühlenkamp“ blieb noch einige Jahrzehnte bestehen.

1900 sprach hier Rosa Luxemburg vor 700 Menschen. In den 1920er Jahren wurde es durch ein Kino erweitert, ab den 1950er Jahren war es dann nur noch Kino. 1961 mussten die Mühlenkamp-Lichtspiele im Zuge des allgemeinen Kinosterbens geschlossen werden. 1978 erfolgte der Abriss des Gebäudes. Seit den 1980er Jahren steht am Mühlenkamp 34 ein schlichter Bau, in dem sich ein Kreditinstitut und verschiedene Arztpraxen befinden. Rund um den Mühlenkamp findet man heute vor allem Cafés, Bars, Restaurants, Bäckereien, Feinkostläden, Boutiquen, Werbeagenturen, Architekturbüros und Friseursalons. Die Abwanderung oder Schließung der Industriebetriebe hatte bereits

zwischen den Weltkriegen begonnen und sich in den Jahrzehnten nach 1945 fortgesetzt. Die ehemalige Desinfektionsmittelfabrik Schülke und Mayr wird seit Ende der 1970er Jahre als Stadtteilkulturzentrum Goldbekhaus genutzt. In den Hallen des einstigen Kranbaubetriebs Kampnagel finden seit den 1980er Jahren kulturelle Veranstaltungen statt. Ende der 1990er Jahre entstand auf einem Teil des ehemaligen Fabrikgeländes zudem der Büro- und Medienpark-Kampnagel. An den Kanälen werden seit den 1990er Jahren verstärkt Büro- und Wohnbauten errichtet. Die Terrassenbauten, wie auch viele andere Etagenhäuser des Viertels, haben den Krieg und spätere Jahrzehnte der Abbruchseuphorie erfreulicherweise unbeschadet überstanden. Das Gebiet entwickelte sich zu einem beliebten Wohnquartier – mit allerdings zunehmend steigenden Mieten. Aufgrund der vergleichsweise geringen Wohnungsgröße hat man in den letzten Jahren begonnen, Wohnungen zusammenzulegen. Das ist ein Trend, der sich vermutlich in Zukunft fortsetzen wird.

Wenig Glück allerdings war offenbar den Erben Gertigs beschieden. Zwei Weltkriege, Inflation und Spekulationen ließen das Geld verschwinden. Die jüngste Tochter starb in den 1950er Jahren verarmt. An den Erfolg ihres Vaters konnten die Kinder nicht anknüpfen, ein Erfolg, der sich vielleicht auf die Befolgung des Sinnspruches gründete, der in Gertigs geliebter Badeanstalt unter seinem Porträt an die Wand geschrieben war:

*„Wißt Ihr, worin der Witz des Lebens liegt?
Seid lustig! Geht es nicht, so seid vergnügt.
Seid Euch nur selbst getreu, und was die
Menschen meinen, das sei Euch einerlei!“*